



Abend:

Zeitung.

282.

Montag, am 25. November 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

### Italienische Studien.

(Fortsetzung.)

Die Summe des Wissens steigt; — die gewaltthätigen, blutdürstigen Verbrechen sind fast ausgerottet und verbannt, — weitere Fortschritte werden auch die stillen Sünden, die geheimen Laster beschränken; — das Gefühl wird veredelt; das Glück der Erde ist im Zunehmen. Eifrige Forscher graben und ringen nach dem Vortrefflichen aller Zeiten und Enden. Während mehr als ein herrliches Pompeji und Herkulanum der Vergangenheit aufgedeckt wird, eignet sich die Kernmasse des Geschlechtes auch die geistigen Besitzungen ausgeschiedener, vereinzelter Stämme an. Das Fördernde der abgetrennten Bildungsgänge entlegener Erdzonen wird der allgemeinen Civilisation einverleibt, und die Mauern von Sina scheiden dieß Land vielleicht noch von Europa, doch gewiß nicht mehr Europa von Sina.

Jeder Mensch hat den Beruf den Standpunkt seiner Weltbetrachtung zu erhöhen, seinen Gesichtskreis zu erweitern. Die Kunst eröffnet einen neuen Weg zu veredelnder Einsicht. Und da überall und insbesondere in Italien Natur, Kunst und Geschichte auf das Innigste mit einander verwebt sind, so ist wohl kein Boden dem Studium italienischer Meisterwerke redender Kunst förderlicher als eben Italien. Das Land selbst giebt die brauchbarsten Noten dazu.

Italiens vier größte, gekrönte Dichter gehören dem Mittelalter an, und keine folgende Epoche hob seine Musen mehr auf solche Höhe. Die neuere Zeit lag noch im

tiefften Dunkel, kaum regten sich die ersten Anfänge der wieder geborenen bildenden Künste, als schon Dante Alighieri seine Divina Commedia sang, ein Gedicht, dessen heiliger Kreis alle Zeiten, alles Herrliche, alles Verwunderte, Hölle und Himmel umschließt, und das durch tiefe Auffassung wie durch meisterhafte Darstellung die Bewunderung aller Zeiten erregen muß.

Frühe schon liebte Dante die edle Beatrice Portinari. Ihre frommen Augen, ihr geliebtes Antlitz führte ihn den Pfad der Tugend, den Weg zum Himmel. Aber Dante war kaum fünf und zwanzig Jahre alt, als Beatrice starb. Andere Reize naheten ihm, er war zu schwach, er vergaß die Verstorbene und folgte der Sünde. Umsonst war's, daß sie ihm in Träumen erschien, in plötzlichen Eingebungen ihn zur alten Tugend lenkte; Dante war schon zu tief gesunken, diese kurzen Erhebungen verschwanden schnell, er irrte weglos im dunkeln Walde, in der wilden Wüste der Sünde, des Irrthums. Aber Beatrice konnte selbst im Himmel ihre erste Liebe nicht vergessen, weinend bat sie am Throne Gottes um Dante's Heil, und ihre fromme Bitte ward ihr gewährt. In der innern Anschauung der Hölle, des Fegefeuers und des Paradieses sollte Dante den hohen Weltgang, der zum Guten, zur Seligkeit lenkt, erkennen. Phantasie und Poesie sollten diese Bilder ausspinnen und in seiner Seele fixiren. Mit Augen leuchtender denn Sterne, mit süßer, leiser, engelhafter Stimme bat das selige, schöne Weib den Dichter Virgil, Dante auf seinem Fluge zur Erkenntniß zu begleiten. Diese Reise beschreibt die di-

*Ren*

vina commedia. Im ersten Theile führt ihn Virgil durch die zehn Höllenkreise; sie sehen im steigenden Fortschritte alle Laster und Martern. Francesca v. Rimini und ihr geliebter Paolo fliegen ihnen gleich zärtlichen Tauben schon im zweiten Kreise entgegen. Francesca erzählt die rührende Geschichte ihrer Liebe, ihres Verbrechens. Eines Tages las sie mit ihrem Geliebten das Buch, das Lancelot's Liebesqualen besingt. Sie waren allein und ohne Verdacht auf sich selbst. Sie liebten sich lange schon still und unbewußt, und kein böser Gedanke war noch je in ihre Herzen gekommen. Aber jetzt seufzten und weinten sie mit einander über Lancelot's Liebe, der warme Hauch ihres Athems vermischte sich, und als sie endlich von Lancelot's Kusse lasen, da küßte auch der Geliebte Francesca's Mund das erste Mal schmachkend und zitternd, und an diesem Tage lasen sie nicht weiter. Traurig und mittheilig weint Dante über ihre Liebe, ihre Schuld und ihre Qualen. Aber das Gemälde der Laster und Strafen wird bald wild und empörend. Im zehnten Kreise nagt Ugolino an Ruggieri's Haupte, und die letzte Sphäre des letzten Höllenkreises ist die Giudecca, sie enthält die Verräther und Judas ist ihr letzter. Im zweiten Theile führt Virgil seinen Schutzbefohlenen durch das Fegeseuer. Dante entwickelt abermals seine Kenntniß, seinen warmen Antheil an vaterländischen und auswärtigen Geschichten. Als er im Aufsteigen ermüdet, sagt ihm Virgil, daß sie am Gipfel des Berges Beatrice finden werden, und unser Dichter hat alle Mattheit verloren. An der Ausgangschwelle des Fegeseuers, jenseits der Lethe erscheint nun wirklich in Blumennebeln Beatrice. Doch schon so lange war er nicht mehr in ihrer Gegenwart gewesen (Dante begann sein Gedicht, als er bereits vierzig Jahre alt war), daß er ihre Augen nicht mehr erkennt, nur zitternd, zagend fühlt er die geheime Nührung seiner alten Liebe, und sie streckt ihm überrascht vom eigenen Herzen, die Arme entgegen und ruft:

Guardami ben: ben son, ben son Beatrice!

.....  
Ella si taque, e gli angeli cantaro  
Di subito .....

Aber Beatrice erinnert sich seiner Verirrungen, und zürnt nun himmlisch stolz und macht ihm Vorwürfe, dann schimmert durch ihr Sternengewand die alte Liebe durch, und leuchtet schöner, herrlicher selbst als die ewigen Sonnen. Dante bekennt und beweint seine Thorheiten und Verirrungen: ohne Reue überschreitet kein irdisch Wesen die Wasser der Lethe. Endlich darf er aus Lethe trinken; Virgil verschwindet und Beatrice geleitet ihn in den Himmel.

Wie sich in Italien die Kunst in das Leben verschlingt, so greifen auch die einzelnen Künste unterstützend in einander, und die herrliche Natur ist der hebende Hintergrund für alle. Wer kann die zuletzt besprochene Stelle der göttlichen Komödie lesen, ohne sich einer Marmorgruppe zu erinnern, die am reizenden Ufer des Comersees, im zauberischen Garten der Villa Melzi steht. Sie schreibt sich nicht aus den letzten Zeiten her, hat mehrere Mängel in der Ausführung, stellt aber auf rührend schöne, treffliche Weise diese Stelle des Gedichtes dar: Beatrice tritt im Aufwärtsschreiten auf die Erdoberfläche, die der Thierkreis umgiebt, mit der linken Hand weist sie empor, mit der rechten leitet sie Dante, der aus der Tiefe zum Lichte aufsteigt.

Im dritten Theile besingt Dante seinen Flug durch das Paradies. Dante entwickelt eine Fülle von Phantasie und Ansichten, die — insbesondere seinem Zeitalter entgegen gehalten — mit bewunderndem Erstaunen erfüllen. Die göttliche Komödie ist ein schönes, heilig erhabenes Denkmal seiner Liebe zu Beatrice Portinari, der frühe Verstorbenen. Er hatte Gemma Donati geheirathet und war unglücklich; aber jene erste Liebe vergaß er nie ganz, im dunkelsten Augenblicke weihete sie sein Daseyn wieder, und führte ihn aus Verirrungen und Leidenschaften zur Erkenntniß und Tugend — zum Himmel. Kein Dichter kann seine Liebe würdiger feiern als durch die Verehlung seines Lebens, durch ein unsterbliches Gedicht.

Auf der Fahrt durch das Paradies versank Dante in Beatrice's Anblicke; wenn er sie sah, war er frei von jeder andern Sehnsucht, ihm genügte der Abglanz der Himmel auf ihrem Antlitz. Ja Beatrice mußte ihn lächelnd zurecht weisen, daß nicht nur in ihren Augen das Paradies sey. Im Himmelskreise der Kontemplanten schweigt die Harmonie der Sphären. Er fragt nach dem Grunde dieses Verstummens:

..... qui non si canta  
Per quel che Beatrice non ha riso .....

Hier weben die Rathschlüsse der Vorsehung, der ewigen Barmherzigkeit; die Stelle ist zu hochheilig für Lächeln und Sphärenchor. Geängstigt durch die feierliche Pracht der Himmel muß er sich immer wieder an Beatrice wenden, wie das Kind, das stets dahin flüchtet, wo es am meisten vertraut. Dante fliegt jetzt über das Gestirn der Zwillinge, unter deren Zeichen er einst geboren wurde; eine fromme, rührende Erderinnerung überkommt ihn, dann aber gedenkt er wieder entzückt seines demüthigen Triumphes, und schlägt sich die Brust weinend über frühere Sünden, und nur über seine Reue freudig. Was Dante während des Aufschwunges in den

neunten Himmel sah, schien ihm ein Lächeln des Univer-  
sums zu seyn; alle Genüsse der Kunst und Natur sind  
ihm nichts gegen die neue, göttliche Freude. Ueber den  
neunten Himmel blickt Dante in den Abgrund des ewigen  
Lichtes. Alle Seligen, auch Beatrice, die jetzt auf ihren  
Platz zurückkam, sitzen in himmlischen Kreisen umher.  
Dante gelangt zum Ende jeder Sehnsucht, wie ein Blüth  
überkommt ihn die Erkenntniß der Vereinigung unserer  
Natur mit Gott. Auch seine frühere Sehnsucht, sein  
Herz zieht schon in der Harmonie der Sphären, und in  
Gott verliert sich sogar seine Liebe zu Beatrice.

Der Genius des vierzehnten Jahrhunderts wird  
durch Francesco Petrarca gleich würdig gefeiert, seine So-  
nette und Kanzonen an Madonna Laura sind ein unsterb-  
liches Heldenlied der Liebe. Sanfte Nührung umfängt  
Einen in seiner Villa zu Arquà; über Weinlauben und  
Lorbeergebüsch versinkt die Sonne hinter den Euga-  
neen; die Lieder des gekrönten Dichters scheinen noch in  
den Hallen, die er einst bewohnt hatte, wieder zu klin-  
gen. Seltsam ist es, daß man in dieser ländlichen  
Klause noch Petrarca's ausgestopfte Katze vorweist, wäh-  
rend Laura's Grab unbekannt, ja sogar ihr Name be-  
stritten ist. Sollte dieß vielleicht die Vergeltung dafür  
seyn, daß sie ohne wahre Liebe, nur eitel und geschmei-  
chelt die Huldigung seines vollen Lebens, seines unsterb-  
lichen Liedes aufnahm? Aber die so oft wiederholten  
Liebesklagen der Dichter, die geringe Gunst, die sie in  
der Regel bei der gefeierten Dame finden, oder das karge  
Glück, das ihnen höchstens zu Theil wird, lassen kaum  
zweifeln, daß über jeden Dichter im besten Falle Apollo's  
Loos verhängt sey,

„Daß er den Lorbeer erreicht, während ihm Daphne  
entspringt.“

Doch der hinkende Erbegeist schlich hinter Petrarca's  
hoher Liebe, nach seinem Tode hinterließ er ein halbes  
Duzend natürlicher Kinder als Nachlese späterer Nei-  
gungen, während sein hohes Lied allen siechen Liebespoe-  
ten das Signal der Thränen gab, und er ihren Chor als  
erster Weiner anführt.

Kaum war wieder ein anderes Jahrhundert verstrich-  
en, und Lodovico Ariosto sang seinen Orlando furioso.  
Petrarca hatte bereits den Uebergang von der himmlis-  
chen Liebe gefunden, und Ariosto besang die Liebe zum  
größten Theile leichtfertig und scherzend.

Le donne, i cavalier, l'arme, gli amori,  
Le cortesie, l'audaci imprese io canto . . . . .  
beginnt Ariosto und hält Wort. Angelica ist die Dame,  
um die sich Alles bewegt; die Blüthe christlicher und mau-

rischer Mitterschaft blüht um sie. Wie schön ist die Er-  
findung von den zwei Zauberquellen, aus denen Rinaldo  
und Angelica trinken: eine entzündet Liebe, die andere  
Haß. Orlando und Rinaldo sind Nebenbuhler. Rug-  
giero und Bradamante sind das zweite hervortretende  
Liebespaar. Nun aber schießen um den dünnen, losen  
Hauptfaden unzählige ernste und scherzhafte Episoden.  
Ariosto's Phantasie ist unerschöpflich und südlisch lebhaft,  
sie gleicht dem Hippogryphe des Zauberers Atlante. Wie  
herrlich ist das Abenteuer, wie Ariodante unerkannt in  
schwarzer Rüstung für die Rettung der von ihm treulos  
gehaltenen Geliebten Ginevra kämpfen will. Aber gleich  
daran schließen sich wieder schlüpferige, lüsterne Hiftör-  
chen, die jedoch alle mit unverlegender Naivetät vorge-  
tragen werden.

Das romantische Gewirre wird stets verwickelter, ir-  
rende Ritter und fahrende Damen kreuzen durch einan-  
der, kämpfen unmäßig und genießen nicht minder der  
Liebe. Die einzelnen Fäden verwirren sich immer mehr,  
und die Absicht des Ganzen wird beinahe unklar. Or-  
lando und Angelica erscheinen nur selten. Schon im  
dritten Theile (das Werk hat deren acht) wird diese durch  
ihren verliebten Umgang mit Medoro mehr als zweideu-  
tig. Ein heiteres Beispiel welscher Uebertreibung giebt  
Ariosto, indem er vom Seeungeheuer, das Orlando be-  
zwingt, behauptet, daß es wie eine aufsteigende Regen-  
wolke Alles verdunkelt und das ganze Meer bedeckt habe.  
Roland's Schwert Durindana übt Wunder in seiner  
Hand. Auch Mambrin's Helm und ein Prinz Zerbino  
kommen vor und erinnern an spätere spanische und deut-  
sche Dichtwerke. Der Orlando furioso ist ein großes  
poetisches Novellen- und Märchenbuch, dessen Haupt-  
plan fast unbeherrscht und zufällig weiter läuft. Der  
eigentliche Held ist wenig interessant, und dieß noch um  
so minder, als er wegen Angelica's Untreue nackt und  
wüthend umherrennt und bei gefeierter Achillhaut unbe-  
wußte Heldenthaten übt. Seltsam ist es, daß in den  
Sagen und Heldenliedern der meisten Völker ein gehörn-  
ter Held besteht; Achill, Siegfried und Orlando sind es.  
Endlich im sechsten Bande kommt Orlando zu Verstande  
und wird eben so schnell seiner Liebe bar. Er geberdet  
sich nun endlich klug, bleibt aber wie vorher nur Namen-  
träger des Gedichtes. (Beschluß folgt.)

### G n o m e .

Wenige Menschen sind mit ihrem Glücke zufrieden;  
Alle dagegen sind desto zufried'ner mit sich.  
Carl Hälden.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Prag, im October 1839.

Die ganze gelehrte Welt Deutschlands und selbst der Nachbarländer hat unsern Schmerz über den Verlust des gelehrten und humanen Grafen Kaspar v. Sternberg, dieser wahren Zierde der vaterländischen Wissenschaft, der sich als Naturforscher einen europäischen Ruf erworben, getheilt, und wir glauben den Lesern dieser Blätter mit einem flüchtigen Abrisse seines nur dem Guten und Schönen geweihten Lebens, keinen unangenehmen Dienst zu erweisen. Aus einem Geschlechte entsprossen, welches sich in allen Zeiten durch Geist, Vaterlandsliebe und Tapferkeit, in den letzten Generationen besonders durch Beförderung der Wissenschaft und Kunst auszeichnete, war Graf Kaspar am 6. Januar 1761 (aus der jüngeren Linie) zu Prag geboren, und sein Erzieher war der böhmische Historiker Franz Martin Pelzel. Für den geistlichen Stand bestimmt, begab er sich nach vollendeten philosophischen Studienjahren nach Rom, um in dem dortigen deutschen Collegium die Theologie zu absolviren, und wurde 1786 Domecapitular zu Regensburg, 1787 zu Freysing von den beiden Bischöfen aber zum Hofrath, später zum geheimen Rathe der Hochstifte, dann zum Probst, und endlich zum Gesandten am Wiener Hofe ernannt. Sein Lieblingsstudium, dem er jede Mußestunde weihte, waren schon damals die Naturwissenschaften; daher verband er sich auch zuvörderst der botanischen Gesellschaft zu Regensburg, theilte ihr seinen reichen Bücherschatz mit, und wirkte auf jede Art zu ihrem Gedeihen. Obschon ihn in seiner diplomatischen Stellung die damaligen politischen Stürme sehr beschäftigten und in Anspruch nahmen, blieb sein Antheil an der Wissenschaft und den Künsten doch gleich lebendig, und willig schloß er sich der 1796 zu Prag durch seinen Cousin Grafen Franz Sternberg begründeten Privatgesellschaft patriotischer Kunstfreunde an. Im Jahre 1800 wurde er zweimal in das Hauptquartier des General Moreau gesandt, und seiner Beredsamkeit gelang es, die französischen Kriegsrequisitionen zu mildern.

In den letzten Athemzügen des heiligen römischen Reiches wurde Graf Kaspar zum Reichsgesandten für Freysing erwählt, nach der erfolgten Säkularisation aber, welche alle seine früheren Würden aufhob, ernannte ihn der Fürst Primas v. Dalberg zum Vicepräsidenten der Landesdirection in Regensburg, woselbst er einen botanischen Garten anlegte, und darin Vorlesungen über die Physiognomie der Pflanzenwelt hielt. In den Gartensalon verlegte die botanische Gesellschaft ihre Sitzungen, und demselben gegenüber ließ der Fürst Primas Kepler's Monument errichten. Graf Kaspar wurde nach dem Grafen v. Stadion zum Präsidenten der Sustentations-Commission für die transrhenanischen Gebiete bestimmt, und begleitete 1805 den Fürsten Primas nach Paris, wo er viele gelehrte Verbindungen anknüpfte, in den reichen naturhistorischen Sammlungen der französischen Capitale schwelgte, und seine Kenntnisse lavinenartig vermehrte. Nach der Rückkehr überlegte Graf Kaspar, daß Regensburg — zumal bei den damaligen politischen Conjunctionen — nicht der Ort sey, seine großartigen wissenschaftlichen Pläne zu realisiren, legte daher seine Aemter insgesammt nieder, zog nach Böhmen, wo er durch den Tod seines Bruders große Güter geerbt hatte, vereinigte hier seine eignen Bücher- und andere Sammlungen mit jenen seines Bruders, wozu er noch die Collectionen des Bergmeister Lindacker ankaufte, und lebte ganz den Wissenschaften zu Brezina, wo er von den Naturforschern

bes In- und Auslandes häufige wissenschaftliche Besuche erhielt. Kaiser Franz I. schenkte ihm ein so großes als gerechtes Vertrauen, und zog ihn sowohl bei der Expedition nach Brasilien, als bei der Reorganisation der kaiserlichen Naturalienkabinette zu Rathe. Er erhielt 1824 die Geheimraths-Würde, und, trotz seines geistlichen Standes, den Kammerherrnschlüssel, 1832 das Commandeur- und 1837 von Kaiser Ferdinand I. das Großkreuz des Leopoldordens. Die meisten industriellen, wissenschaftlichen und wohlthätigen Associationen des Reiches bühnten um seine Mitwirkung, die Humanitätsgesellschaft und die patriotisch-ökonomische Gesellschaft mit ihren Unterabtheilungen erwählten ihn zu ihrem Präsidenten, und, mit dem damaligen Landeschef Graf Franz v. Kolowrat-Liebstrinsky, vereint, gründete er 1818 das böhmische National-Museum, zu dessen Vorstand er gleichfalls berufen wurde, und demselben den größten Theil seiner Sammlungen: 4000 Bände naturhistorischer Werke, 500 Bohemica, 30 Kisten Mineralien und 9000 Pflanzen (alles zusammen im Werthe von mehr als 50,000 Gulden Conv.-Münze) schenkte, auch in der Folgezeit alle periodische Werke, die er ankaufte, der Bibliothek des Museums einverleibte.

Im Jahre 1837 erwählte man ihn noch zum Präsidenten der Gesellschaft der Naturforscher, und seine inhaltsschwere Anrede in der ersten allgemeinen Versammlung war zugleich sein Schwanengesang.

Seine Gesundheit schwankte in der letzten Zeit, besonders wurden seine Augen schwach, sein Geist aber blieb immer gleich thätig, und er beschäftigte sich fortwährend mit naturhistorischen Zwecken, bis ihn am 18. December des vorigen Jahres ein Schlagfluß lähmte, als dessen Opfer er am dritten Tage ent schlief.

Von den Früchten seines Studiums erschien zuerst 1801 in Hoppe's „botanischem Taschenbuche“ eine „Excursion auf die bairischen Gebirge.“ — 1803 eine physikalisch-medicinische Abhandlung: „Galvanische Versuche in mancherlei Krankheiten.“ — Nach seiner Rückkehr von Paris besorgte er die Herausgabe seiner „naturhistorischen Reisen“ in drei Abtheilungen, welche zu Regensburg und Nürnberg erschienen. — Von 1810 bis 1822 erschien: „Revisio Saxifragarum iconibus illustrata“ — 1815 lieferte er in den Schriften der botanischen Gesellschaft zu Regensburg: „Ueber den gegenwärtigen Standpunkt der botanischen Wissenschaften“ — in den Abhandlungen der Gesellschaft der Wissenschaften zu Prag 1816 und 1817 (auch einzeln abgedruckt) „Ueber die Eisengruben zu Radnitz“ und: „Abhandlung über die Pflanzenkunde in Böhmen“ — „Bruchstücke aus dem Tagebuche einer Reise nach Istrien,“ 1826 bis 1836, eine merkwürdige „Geschichte der böhmischen Bergwerke“ — sein Hauptwerk aber ist der „Versuch einer geognostisch-botanischen Darstellung der Flora der Vorwelt,“ 8 Hefte (1810 bis 1838). Die Originale der Abdrücke, welche in diesem Werke beschrieben werden, befinden sich in der merkwürdigen, nach geognostischen Zeitperioden geordneten Petrofacten-Sammlung des Museums, die vielleicht einzig in ihrer Art ist, und sich vorzüglich durch die Stämme von Palmen und Farrenkräutern auszeichnet. —

Ein neuer Verlagsartikel der Calveschen Buchhandlung: „Reise durch Deutschland in besonderer Beziehung auf Ackerbau und Industrie,“ von Dr. Alex. v. Sengerke (dem Herausgeber der vortrefflichen ökonomischen Encyclopädie) macht im wissenschaftlichen Publikum Sensation.

(Fortsetzung folgt.)

Nebst einer literarischen Beilage von Carl Enobloch in Leipzig,  
„Verzeichniß empfehlenswerther wohlfeiler Jugendschriften zu Weihnachts- und anderen Festgeschenken.“